

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18 Jahrgang

Dienstag, 22. Feber 1938

Jr. 44

Aus dem Inhalt:

Rücktritt Edens

Italien nimmt Englands

Bedingungen an?

Erregte Unterhausdebatte

Keine Entspannung durch Hitlerrede

Oesterreichs Unabhängigkeit nicht ausdrücklich anerkannt / Hitler als Schirmherr aller Deutschen

Am Sonntag hielt Adolf Hitler seine von der ganzen Welt mit großer Spannung erwartete Rede, die als ein Rechenschaftsbericht des Nationalsozialismus für seine fünfjährige Herrschaft und als eine Stellungnahme zu den wichtigsten außenpolitischen Problemen gemeint war. Im gegenwärtigen deutschen Reichstag, der wohl die teuerste Claque der ganzen Welt darstellt, fand der Redner auch das geeignete Publikum.

Es darf gesagt werden, daß die Rede keine politische Entspannung brachte. Sie ließ viele Fragen offen und beschäftigte sich in dunklen Andeutungen mit dem Verhältnis zu den Nachbarn Deutschlands. Die Rede, die nahezu drei Stunden währte, enthielt einen breiten Raum über den wirtschaftlichen Fortschritt, der angeblich seit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland zu bemerken sei. Mit diesem Teil der Rede werden wir uns noch beschäftigen und den wahren Lebens- und Produktionsstandard des deutschen Volkes aufzeigen. Anschließend die wichtigsten Abschnitte aus der Rede selbst:

Die Rede begann mit der Feststellung, warum gerade der 20. Feber für die Reichstagsfeier gewährt wurde: Weil eine Reihe „personeller Veränderungen“ erst nach dem 30. Jänner notwendig gewesen sei und vorher auch „erst“ auf einem bestimmten Gebiet unserer auswärtigen Beziehungen noch eine „dringende Notwendigkeit“ herbeigeführt werden sollte. Der Tag, an dem er die Macht übernahm, sei ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes. „Daher, jetzt und für alle Zeiten“.

„Blinde Treue“ der Wehrmacht

Wenn Deutschland heute wirtschaftlich gerettet ist, so habe das Ausland gar nichts dazu beigetragen. Hitler führte nun lange, ermüdende Reden über die „wirtschaftlichen Erfolge“ des Systems und über die „sozialen Leistungen“ des Nationalsozialismus an und ging dann zu scharfen Angriffen auf „eine wahrhaft feindschaftlich verlogene Auslandsjournalistik“ über, durch deren dauernde Hege der Friede der Welt bedroht würde. „Wir haben“, erklärte Hitler, „der deutschen Nation jene Waffe gegeben, die uns Gewähr dafür bietet, daß die uns bekannte Gefahr der bössartigen Hege einer internationalen Journalistik an der Grenze des Deutschen Reiches ein Ende findet.“ Der Nationalsozialismus habe nicht am 4. Feber das Außenministerium erobert, sondern er besitze ganz Deutschland seit dem 30. Jänner 1933, und zwar rechtlos und ausschließlich. Es gebe keine Institution in diesem Staat, die nicht nationalsozialistisch sei; die größte Schwärzung der nationalsozialistischen Revolution lag in der restlosen Erfassung des Reiches und aller seiner Einrichtungen durch die nationalsozialistische Partei.

So wie die deutsche Wehrmacht diesem Staat des Nationalsozialismus in blinder Treue und blindem Gehorsam ergeben ist, so sind dieser nationalsozialistische Staat und seine führende Partei stolz und glücklich über unsere Wehrmacht.

Nach einem Dank an Blomberg und Heide für ihre „so unendlich treue und lobale Arbeit für das neue Reich und seine Wehrmacht“ folgt die Erklärung, daß die Aufgaben der Zukunft eine härtere Zusammenfassung der politischen und militärischen Macht des Reiches erfordern. Durch die direkte Ausübung der Befehlsgewalt über drei Wehrmachtsteile hoffe er, in kürzester Zeit zu jener Erklärung der militärischen Zusammenarbeit zu kommen, wie sie die allgemeinen Verhältnisse heute angezeigt erscheinen lassen.

Ehre, Stahl und Eisen

So sehr wir am Frieden hängen, so sehr hängen wir an unserer Ehre und an den unveräußerlichen Rechten unseres Volkes. Ebenso wenig möchte ich einen Zweifel daran lassen, daß diese Friedensliebe weder mit schwächlichem Verzicht, noch gar mit ethischer Heiligkeit zu tun hat. Sollte jemals internationale Hege und Brunnenvergiftung den Frieden unseres Reiches zu brechen versuchen, werden Stahl und Eisen das deutsche Volk und die deutsche Heimat unter ihren Schutz nehmen. Und die Welt würde dann blühend leben, wie sehr liebes Reich, Volk, Partei und Wehrmacht von einem Götze erfüllt und in einem Willen fanatisiert sind.

Der Ruf nach Kolonien

Was immer wir aber auch durch eine Steigerung der deutschen Produktion erreichen, es kann die Hungertodesnot der deutschen Bevölkerung dadurch nicht beseitigt werden. Es wird

daher von Jahr zu Jahr stärker die Forderung nach jenem Kolonialbesitz ertönen, den Deutschland einst nicht anderen Mächten weggenommen hat und der für diese Mächte heute sachlich so gut als wertlos ist.

„Ich möchte mich hier gegen die Hoffnung wenden, einen solchen Anspruch und etwa durch Kredite abdingen zu können. Wir wünschen nicht Kredite, sondern Lebensgrundlagen.“

Gegen den Völkerbund

„Wir sind nicht im Völkerbund, weil wir glauben, daß er nicht eine Institution des Rechtes, sondern eher noch eine Einrichtung zur Verteilung des Versailler Unrechtes ist.“

„Ich will noch einmal erklären, daß Deutschland und erst recht nach dem Austritt Italiens aus dem Völkerbunde, überhaupt nicht mehr daran denkt, jemals in diese Institution zurückzukehren.“

Sollten irgendwo deutsche Interessen ernstlich auf dem Spiele stehen, so werden wir nicht erwarten, von einem Völkerbund eine Unterstützung erhalten zu können, sondern wir nehmen von vornherein an, daß wir uns der daraus entstehenden Aufgaben selbst zu unterziehen haben.

Gegen Sowjetrußland

„In einem einzigen Staat haben wir kein Verhältnis gesucht und wünschen auch zu ihm in kein engeres Verhältnis zu treten: Sowjetrußland. Wir sehen im Bolschewismus mehr noch als früher die Inkarnation des menschlichen Verderbens. Wenn sich diese Lehre nun territorial auf Rußland begrenzen würde, ließe sich auch darüber am Ende noch reden. Leider aber versucht der jüdisch-internationale Bolschewismus von seiner sowjetistischen Brutzentrale aus die Völker der Welt innerlich auszuhöhlen, die Gesellschaftsordnungen zum Umsturz zu bringen und das Chaos an die Stelle der Kultur zu setzen. Und hier sind wir unerbittliche Feinde.“

Wir stehen daher jedem Versuch einer Ausbreitung des Bolschewismus, ganz gleich, wo er auch stattfindet, mit Abscheu, und dort, wo er uns selbst bedroht, in Feindschaft gegenüber.“

Japan und Italien

Deutschland werde in seiner Abwehrstellung gegen den Bolschewismus Japan stets als Element der Sicherheit betrachten, und zwar der Sicherung der menschlichen Kultur.

Die deutsch-italienische Freundschaft hat sich aus feststimmten Ursachen heraus allmählich zu einem Element der Stabilisierung des europäischen Friedens entwickelt. Die Verbindung beider Staaten mit Japan stelle das gewaltigste Hindernis für ein weiteres Vordringen der russisch-bolschewistischen Gewalt dar.

Ueber Frankreich heißt es lediglich: Mit der Rückkehr des Saargebietes hoffen wir, die Periode der französisch-deutschen territorialen Auseinandersetzungen endgültig abzuschließen.

Was heißt das?

Deutschland hat auch mit England keinerlei Streitigkeiten, es sei denn unsere kolonialen Wünsche. Das einzige, was das Zusammenleben dieser Staaten verärgert und damit belastet, ist eine geradezu unerträglich Pressehege, die in diesen Ländern herrschen wird. Ich habe kein Verständnis dafür, daß in diesen Ländern keine geschlichen Mög-

lichkeiten bestünden, der Lüge und Verleumdung ein Ende zu bereiten. Denn es handelt sich hier nicht um Privatangelegenheiten, sondern um Probleme des Zusammenlebens von Völkern und von Staaten. Und wir sind nicht in der Lage, diese Vorgänge auf die Dauer auf die leichte Schulter zu nehmen. Wir können auch nicht vor den Folgen dieser Hege die Augen verschließen. Sie ist eine Gefahr für den Frieden. Wir werden daher von jetzt ab antworten, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit antworten.

„Da die internationale Pressehege natürlich nicht als ein Element der Beruhigung, sondern als ein solches der Gefährdung des Völkerfriedens aufgefaßt werden muß, habe ich mich auch entschlossen, jene Verstärkungen der deutschen Wehrmacht durchzuführen, die uns die Sicherheit geben werden, daß sich diese wilde Kriegsbildung gegen Deutschland nicht eines Tages in eine blutige Gewalt verwandelt. Diese Maßnahmen sind seit dem 4. Feber dieses Jahres im Gange und werden schnell und entschlossen durchgeführt.“

Der Schutzherr der Minderheiten

„Wir sind glücklich, mit den meisten Staaten, die an Deutschland angrenzen, normale und zum Teil auch freundschaftliche Beziehungen unterhalten zu können.“

Allein zwei der an unseren Grenzen liegenden Staaten umschließt eine Masse von über zehn Millionen Deutschen. Sie sind gegen ihren Willen durch die Friedensverträge an einer Vereinigung mit dem Reich verhindert worden. Die staatsrechtliche Trennung vom Reich kann aber nicht zu einer vollständigen Rechtslosmachung führen, das heißt die allgemeinen Rechte einer vollstetigen Selbstbestimmung, die übrigens in den 14 Punkten Wilsons als Voraussetzung zum Waffenstillstand feierlich und zugesichert worden sind, können nicht einfach mißachtet werden, deshalb, weil es sich hier um Deutsche handelt. Es ist auf die Dauer für eine Weltmacht von Selbstbewußtsein unerträglich, an ihrer Grenze Volksgenossen zu wissen, denen aus ihrer Sympathie oder ihrer Verbundenheit mit dem Gesamtvolk, seinem Schicksal und seiner Weltaufassung fortgesetzt schweres Leid zugefügt wird. Wir wissen genau, daß es eine alle befriedigende Grenzziehung in Europa kaum gibt. Daß es möglich ist, bei einem guten Willen Wege des Ausgleiches, bzw. der Entspannung zu finden, ist erwiesen worden.

Wer aber eine solche Entspannung durch einen Ausgleich in Europa mit Gewalt zu verhindern versucht, der wird eines Tages die Gewalt zwangsläufig unter die Völker rufen. Denn es soll bestritten werden, daß solange Deutschland selbst ohnmächtig und erlos war, es viele dieser fortgesetzten Verfolgungen der deutschen Menschen an unseren Grenzen einfach hinnehmen mußte. Allein, so wie England seine Interessen über einen ganzen Erdbreis hin vertritt, so wird auch das heutige Deutschland seine, wenn auch ein soviel begrenzteren Interessen zu vertreten und zu wahren wissen. Und zu diesen Interessen des deutschen Reiches gehört auch der Schutz jener deutschen Volksgenossen, die aus eigenem nicht in der Lage sind, sich an unseren Grenzen das Recht einer allgemeinen menschlichen, politischen und weltanschaulichen Freiheit zu sichern.“

Oesterreich

In seinen Ausführungen über Oesterreich, bei denen die erwartete Unabhängigkeitserklärung nicht erfolgte, bemerkte Hitler im einzelnen:

„Die Schwierigkeiten, die sich im Vollzug des Abkommens vom 11. Juli ergeben hatten, zwangen dazu, einen Versuch zu unternehmen, Mißverständnisse und Hindernisse für eine endgültige Ausöhnung beiseite zu räumen. Denn es war klar, daß eine an sich unerträglich gewordene Lage eines Tages gewollt oder ungewollt die Voraussetzungen für eine sehr schwere Katastrophe hätte bilden können.“

Der Gedanke und die Absicht bei der Einleitung an Bundeskanzler Dr. Schuschnigg waren, eine Entspannung unserer Beziehungen dadurch herbeizuführen, daß dem nach seiner Auffassung und Weltanschauung nationalsozialistisch denkenden Teil des deutsch-österreichischen Volkes im Rahmen der sonst gültigen Gesetze die gleichen Rechte gegeben werden. ... Sie auch den anderen Staatsbürgern zustehen.“

Europas Schicksalsstunde

Das ist ein rein zufälliges Zusammentreffen: Hitlers Rede und die Demission des englischen Außenministers Eden, und doch ist das gleichzeitige des Geschehens symptomatisch, denn es zeigt die wachsende Aggressivität des Faschismus, der aus dem bisherigen Nachgeben, Verhandeln, Ausweichfuchen der Demokratie auf deren Schwäche schließen zu können glaubt und nach jedem Gelingen eines außenpolitischen Coups sich zu einem neuen ansieht — und das Bemühen der Demokratie, immer wieder doch noch einen Versuch des Zeitgewinnes, des Sichverständigens, des Ausgleichens zu machen. Der Faschismus rechnet mit dem Willen der Demokratie, den Frieden zu erhalten selbst um den Preis vorübergehender Preisgeberlichkeiten und politischer Opfer — und seine Rechnung erweist sich als richtig für den Augenblick. Sie ist falsch, wenn man nicht nur an das Heute denkt, wenn man mit größeren Zeiträumen rechnet, wenn man auch rechnet mit dem Lebenswillen der Demokratie.

Daß man auch innerhalb der Demokratie, und zwar keineswegs bloß in den Reihen der Sozialisten, die Meinungen darüber, wie weit das Entgegenkommen reichen darf, wo die Grenze der Verhandlungsmöglichkeiten liegt, sehr verschieden ist, lehrt die englische Regierungskrise. Innerhalb der Regierung hat jene Richtung, die zu neuen Verhandlungen, zu ernstlichen Opfern geneigt ist, gestimmt. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Richtung auch getragen wird vom Willen des englischen Volkes — und ohne Zustimmung der Volksmassen ist in England auf die Dauer keine Politik möglich. Noch ist die Lage in England zu unübersichtlich, als daß schon über die englische Außenpolitik in der kommenden Zeit gesprochen werden könnte. Was in diesen Tagen in England geschah und geschieht, ist gleichermäßen bezeichnend für die Wertlosigkeit der Mehrheit der Regierung und eines Großteils der Konservativen, sich mit den faschistischen Mächten zu verständigen, wie für den wachsenden Widerstand gegen diese Politik, die zuletzt ja doch zu einer Politik der Selbstaufgabe werden müßte. Von der englischen Entwicklung wird das europäische Geschehen sehr wesentlich abhängen. Einige Kennzeichen der englischen Geschichte erlaubt die Annahme, daß auch aus dieser Krise, wie aus jeder bisherigen, Großbritannien innerlich gestärkt hervorgehen und zu größerer außenpolitischer Aktivität fähig werden wird. Gerade Hitlers Verleumdung, fast höhnische Bemerkungen über England, die das englische Selbstbewußtsein schwer treffen müssen, werden dazu beitragen, das englische Volk aufzurütteln.

Hitler hat durch seine Rede wahrlich nicht zur Milderung der europäischen Spannungen beigetragen, was er ja auch nicht wollte. Er hat im Gegenteil die Unruhe in Europa vermehrt, die Befürchtungen für die Zukunft gesteigert. Wieder hat er sich als den Kämpfer gegen den Bolschewismus angepriesen. Aber seine Bemerkungen über Spanien zeigen sehr deutlich, daß er bestimmen will, was Bolschewismus ist. Die Behauptung, daß in Spanien der Bolschewismus angegriffen habe, war wahrscheinlich für die deutschen Zuhörer bestimmt, die noch nie ein wahres Wort über Spanien gehört haben; der Welt, zu der er ja auch gesprochen hat, vermag er nicht einzureden, daß in Spanien irgend jemand anderer als die Generale den Bürgerkrieg entfesselt. Aber Hitler hat auch zu berichten gegeben, daß er einen Sieg der spanischen Demokratie nicht dulden will; er würde ihn als „Bolschewisierung Spaniens“ bezeichnen — als „Gefahr einer weiteren Ausdehnung dieser Seuche der Perfidie mit Folgen, denen wir nicht gleichgültig gegenüberstehen könnten“.

Hitler hat neuerlich und besonders nachdrücklich die Forderung nach Kolonien erhoben. Seine Kolonialforderungen richten sich — auf die asiatischen Kolonien hat er zugunsten seiner gelben Freunde ausdrücklich verzichtet — an Frankreich und England. Die Versicherung, Deutschland habe keine territorialen Forderungen an Frankreich in Europa und auch mit England keinen Streit, es sei denn koloniale Wünsche, wird diese beiden Staaten nicht sehr beruhigen.

Hitler hat nicht, wie vielfach erwartet wurde, Oesterreichs Unabhängigkeit anerkannt. Er hat doch seiner Vereidigung über das Ruhandkommen einer Vereinbarung mit Schuschnigg Ausdruck

gegeben. Nichts in seiner Rede deutet darauf hin, daß er mit dem, was er jetzt erreicht hat, sich zufrieden geben wird. Uebrigens hätte eine solche Erklärung auch nur sehr bedingten Wert — im geeigneten Augenblick könnte man sie als überholt und hinfällig bezeichnen. Es ist aber symptomatisch, daß er die Anerkennung der Unabhängigkeit Oesterreichs für überflüssig hält. Er glaubt der „Nichteinmischung“ des Westens in die deutsch-österreichischen Angelegenheiten sicher zu sein.

Hitler hat, als er von den Auslandsdeutschen sprach, sich zum Schutzherrn aller Auslandsdeutschen aufgeworfen. Aber? Ach nein, von den deutschen Südtirolern hat er kein Wort gesprochen, nichts etwa davon gesagt, daß er seine intimen Beziehungen zu Mussolini dazu benutzen will, das schreckliche Los dieser Volksgenossen ein wenig erträglicher zu machen. Er hat über Polen gesprochen, ja. Aber nur in Worten des Stolzes auf das Zustandekommen des Bündnisses mit Polen, das jedem Politiker der „System“-Zeit den Kränzen gelostet hätte, falls er nur von einer Verständigung ohne Rückgabe des Korridors zu reden gewagt hätte. Deutschland hat einen Freundschaftsvertrag mit Polen — aber die Lage der Deutschen in Polen verschlechtert sich zusehends, ihre Existenzgrundlagen werden immer schmaler, ihre kulturellen Freiheiten werden von Tag zu Tag mehr eingeengt, — und nationalsozialistische Organisationen, Nazi-Propaganda werden in Polen nicht geduldet. Macht nichts! Polen ist ja kein demokratischer Staat — da wird alles, aber auch alles nachgegeben. Anders ist es mit der Tschechoslowakei. Sie ist eine demokratische Republik — und würde diese Republik auch längst alle deutschen Wünsche erfüllt haben — Hitler würde die Sudendeutschen für unfrei erklären, für bedrückt und verfolgt.

„Um so wichtiger wäre es, unnötige Quälereien von nationalen Minderheiten zu vermeiden, um nicht zum Leid des politischen Getrenntseins auch noch das Leid der Verfolgung wegen ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volkstum hinzuzufügen.“ — Wir haben gewiß noch mancherlei unerfüllte nationale Wünsche und, um ihnen Geltung zu verschaffen, um den Staat zu einem gleich wohlhlichen Haus für die Angehörigen aller ihn bewohnenden Nationen zu gestalten, nehmen wir teil an Staatspolitik. Aber als Deutsche dieses Staates weisen wir die Behauptung, daß uns wegen unseres Bekenntnisses zum deutschen Volk das „Leid der Verfolgung“ angefügt wird, zurück. Wir haben noch mancherlei Ursachen zu beklagen, ja, aber wir glauben, daß nicht nur die unglücklichen Deutschen Südtirols, daß auch die Deutschen Polens sehr, sehr froh wären, wenn sie unser Los teilen könnten!

Aber Hitler hat ja nicht bloß Klage geführt über die Behandlung der Auslandsdeutschen. Er hat auch betont, daß zu den Interessen des deutschen Reiches auch der Schutz jener Volksgenossen gehöre. „Die aus eigenem nicht in der Lage sind, sich an unseren Grenzen das Recht einer allgemeinen menschlichen, politischen und weltanschaulichen Freiheit zu sichern.“ Aber alle diese Freiheiten haben die Sudendeutschen! Sie haben also, was die Deutschen im Reich nicht haben! Nur die eine Freiheit, offen gegen die Demokratie und gegen den Staat zu wirken, haben sie nicht — und diese Freiheit gewährt heute kein Staat, gegen seine Staatsform und gegen seinen Bestand zu wirken. Aber gerade das meint Hitler, wenn er vom Rechten der politischen und weltanschaulichen Freiheit spricht — und für diese Freiheit einzutreten pro-

klamierter als Interesse des deutschen Reiches! Wie noch seit Hitlers Machtübernahme ist in solcher Art, wenn auch ohne Nennung des Namens unseres Staates, über die Tschechoslowakei und gegen sie gesprochen worden. Das mahnt zur Besinnung! Nicht nur die Tschechen! Auch jene Sudendeutschen, die Demokraten sind und nicht vom Faschismus verschluckt werden wollen. Alle Sudendeutschen, die ihre Heimat nicht minder lieben als ihr Volk! Es mahnt, darüber hinaus, alle demokratischen Kräfte Europas!

Kein Zweifel, daß sich, hier im Lande und im Ausland, zunächst die Stimmen mehren werden, die von Verständigung, Nachgeben, Konzessionen reden. Aber auch daran darf nicht geauwehelt werden, daß Hitlers Rede mehr als jede frühere zur Besinnung zwingt. Nur Erkenntnis, daß es für den Faschismus nie eine Grenze sei-

nes machipolitischen Wollens geben wird, daß er nie zufrieden sein wird — denn für den extremen Nationalismus gibt es kein Genug, keine Sättigung. Eine Welle der Selbstbesinnung, der Besinnung auf die eigene Kraft muß durch die demokratischen Reihen gehen! Ihr Selbsterhaltungswille wird sich als stärker erweisen als die Kraft der faschistischen Dynamik!

Daß der tschechoslowakische Rundfunk die Rede Hitlers übertragen hat, das mag als Beweis der Objektivität, des guten Willens, des Aufgeschlossenheits gedacht gewesen sein. Gewirkt hat es als Zeichen der Nachgiebigkeit, des Zurückweichens. So haben es die sudendeutschen Nazi aufgefaßt. Man hüte sich vor weiteren Beweisen eines Versehenwollens, die als Nachgiebigkeit aufgefaßt werden könnten! Die Demokratie ist, wir wissen es, nicht schwach. Sie ist in-

nerlich viel stärker als der Faschismus. Aber sie muß auch so erscheinen, wie sie ist — sie darf nichts tun, was auch nur im geringsten den Anschein der Schwäche erweckt.

Wir wollen den Frieden! Wer sonst sollte aus innerster Ueberzeugung, aus weltanschaulichen, aus sittlichen Gründen verbieten, daß wir einen dauernden Druck weichen. Ich bin in meinem Innern davon überzeugt, daß der Fortschritt vor allem vom nationalen Temperament abhängig ist und dieses Temperament muß in einem festen Geiste zum Ausdruck kommen. Ich hege das Vertrauen, daß ein derartiger Geist hier vorhanden ist, und ihm nicht zu gestatten, daß er sich auswirkt, ist weder Großbritanien noch der ganzen Welt gegenüber gerecht.

Stürmischer Beifall wurde Eden zuteil, als er wieder Platz nahm.

Nach Eden ergriff Lord Cranborne, der frühere Unterstaatssekretär des Foreign Office das Wort. Er sagte, er habe mit dieser Uebersetzung dieselbe Entscheidung getroffen, wie der frühere Außenminister. Er glaube fest daran, daß Eden richtig gehandelt habe. Er könne jedem einzelnen Wort, das Eden in seiner Rede gesagt habe, mit ganzem Herzen zustimmen. Dann antwortete Premierminister Chamberlain: Edens Entschluß sei eine große Ueberzeugung und ein Ethos für ihn und das Haus. Sein Rücktritt sei allen sehr schmerzhaft. Er, Chamberlain, sei aber bestrebt, gemeinsam mit seinem Kollegen eine Gelegenheit zu finden, um Beratungen mit zwei europäischen Staaten, Deutschland und Italien, aufzunehmen, damit wir feststellen, ob irgendetwas gemeinsame Grundlage besteht, auf welcher wir gegebenenfalls einen allgemeinen Plan der Befriedigung in Europa aufbauen könnten. Er habe die Uebersetzung gewonnen, daß die Ablehnung des italienischen Bundes nach unverzüglicher Aufnahme der Verhandlungen als Bestätigung des italienischen Verdachtes aufgefaßt werden würde, daß England die Verhandlungen überhaupt nicht aufnehmen wolle. Das Ergebnis dieses Verhaltens wäre verberlich gewesen. Eden dagegen wolle zuwarten, bis ein erheblicher Teil der spanischen Freiwilligen abberufen würde.

Als Redner der Opposition sprach Atlee, der mit warmen Worten die Politik Edens und Cranbornes vertrat und scharf gegen die Regierung vorging. Er erklärte, daß die Politik Edens durch Amateurmethoden gestört worden sei. Edens Rücktritt bedeute eine jämmerliche Unterwerfung.

Edens Rücktritt vollzogen

Politische Hochspannung im Unterhaus

London. Der Sonntag-Abend hat die Demission Edens als Außenminister Großbritanniens gebracht, die angenommen wurde. Auch Unterstaatssekretär Cranborne ist zurückgetreten. Mit der Leitung des Außenamtes wurde interimistisch Lord Halifax betraut. Edens Rücktritt hat die englische Öffentlichkeit ungewöhnlich tief aufgewühlt. Die Labour Party hat noch Sonntag nachts beschlossen, durch Major Atlee im Unterhaus einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einzubringen.

Im Unterhaus legte Eden am Montag die Gründe seines Rücktritts dar, worauf Ministerpräsident Chamberlain antwortete.

Das Haus zeigte anfänglich wenig Geneigtheit, dem Optimismus Chamberlains in den guten Glauben Italiens und Deutschlands beizustimmen. Es hält offenbar Edens Methode, zuerst einen greifbaren Beweis in der Hand zu haben, ehe in Verhandlungen mit Italien eingetreten wird, für ungeeignet. Die Stimmung gegen Deutschland hat sich im Unterhaus nach der Hitlerrede erschütterlich vertieft. In den Corridors hörte man viele Gespräche über den Druck Hitlers auf Mitteleuropa.

Das Parlament war wenig beeindruckt von der Mitteilung Chamberlains, betreffend die

Uebergabe der italienischen Note durch Grandi, die man nicht für zureichend ansieht, und scheint nicht sonderlich an die Möglichkeit einer bevorstehenden britisch-italienischen Verständigung zu glauben.

Die Debatte wird voraussichtlich zwei Tage dauern, um eine umfassende Aussprache und eine entsprechende Klärung der außenpolitischen Ansichten der Abgeordneten zu ermöglichen. Erst Dienstag abends dürfte man wissen, wann die Arbeiterpartei ihren scharfen Tadelantrag, der beschlossen wurde, einbringen wird.

Eden begründet seine Haltung

London. (Neuer.) Der zurückgetretene lauten Sympathieäußerungen begrüßt, als er am Montag im Unterhaus gegen Ende der für Anfragen vorbehaltenen Zeit sich in einer der rückwärtigen Reihen des Unterhauses erhob, um seinen persönlichen Rechenschaftsbericht zu erhalten. Eden sagte u. a.:

Zuerst muß ich mit klaren Worten sagen, daß das Großbritanniens — jels die Erhaltung des Friedens ist und sein muß. Soll der Friede aber dauernd sein, muß er auf einer aufrichtigen Realpolitik und auf gegenseitigem Ernst beruhen.

Dem Unterhaus ist gewiß bekannt, daß zwischen der italienischen und der britischen Regierung ein Meinungsaustausch stattfand, dessen Ziel die Einleitung von Beratungen zwischen den beiden Regierungen war.

Die unmittelbare Frage ist die, ob diese offiziellen Beratungen bereits jetzt in Rom hätten aufgenommen werden sollen. Meiner Ansicht nach ist die Stellungnahme der italienischen Regierung gegenüber den internationalen Problemen im allgemeinen und gegenüber Großbritannien im besonderen immer noch nicht bereit, daß eine solche sofortige Einleitung von Besprechungen berechtigt erscheinen würde. (Beifall.) Der Boden war für diese Beratungen in keiner Weise vorbereitet.

Wenn ich die Versuche der letzten achtzehn

Minister des Aeußeren Eden wurde mit dem Montag im Unterhaus gegen Ende der für rückwärtigen Reihen des Unterhauses erhob, um seinen persönlichen Rechenschaftsbericht zu erhalten. Eden sagte u. a.:

Monate überblicke, welche die Besserung der eng-italienischen Beziehungen zum Ziele hatten, gelange ich zu der Uebersetzung, daß wir eine weitere Wiederholung solcher Erfahrungen nicht riskieren können. (Beifall bei der Opposition.)

Die Milderung der spanischen Freiwilligen müßte ernstlich in Angriff genommen werden, bevor noch die Beratungen mit Rom auf der wahrhaft soliden Grundlage des guten Willens aufgenommen werden könnten, der für den Erfolg unerlässlich ist.

Die letzten Monate, Wochen und Tage haben ständige Verkündungen eines internationalen Abkommens und die Verträge gebracht, politische Entscheidungen durch das Mittel der Gewalt zu erreichen. (Beifall.) Im Lichte der heutigen internationalen Situation ist für Großbritannien der Augenblick gekommen, wo es fest bleiben muß.

In der letzten Zeit habe ich mich noch und nach davon überzeugt, daß wir weit lebhafter wünschen, uns mit den übrigen Völkern zu verständigen, als diese übrigen Völker dazu zu bringen, sich mit uns zu verständigen. (Beifall.) Wir könnten auch zu sei-

Feuer seiner Seele spüren. Empfangen würde sie den Funken dessen, was seine Sendung war. Das war die letzte Hoffnung des Gefangenen, der wiederum am Boden kroch. „Nicht nicht zurückstehen, das um keinen Preis!“ bettelte sein stummtes Gebet. „Im Staub liege ich hier, zu Boden sind meine Augen gerichtet wie die eines Tieres. Aber die Seele der Majestät wird sich jetzt vollfangen von der Heiligkeit. Trogen wird sie dem Eifer des Holtermeisters, der in Ungeduld lockt, um seine Dienste anzubieten und Lob und Lohn von neuem einzuholems.“

Die Königin starrte auf den Mäden des Gefangenen, dessen Lippen nun bald ihren Fuß berühren würden. Schon glaubte sie zu fühlen, daß der glückende Atem sie streifte. Aber sie glaube auch schon, daß der Mann zu ihrer Hüfte ein Unhold wäre. Sie schrie auf. Angst und Ekel waren ihr Schrei. Sie sloh vor ihm.

Der Thronende befaß noch einmal, und seine Stimme klang unerbittlich: „Man führe Doktor Delemos in die Kammer der Schmerzen.“

In der Kammer der Schmerzen wurden die grünlich getünchten Mauern von roten Fackeln beleckt. Die blinkenden Maschinen wurden von dem in Ketten hängenden Kerzenkranz mit grellen Strahlen übersättigt. Die Mönche vereinigten sofort ihre Stimmen, und sie begannen zu sprechen: „Des Heilands Kirche, sie dürstet nicht nach Blut. Im Gegenteil, der Herr tut die Warmherzigkeit und das mitleidsvolle Urteil allen denen, die erleiden das Unrecht. Das Urteil kommt vom Angesicht Gottes, und die Richter sehen die Gerechtigkeit. Keine eileison, keine eileison, Glorie Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“ Dich loben wir, Dich preisen wir, Dich beten wir an, Dich rühmen wir. Dir danken wir wegen Deiner großen Gnade, König im Himmel, Allmächtiger Vater, der die Sünden aufhebt der Welt. Hebe auch auf unsere Sündhaftigkeit. Singender Du zur Rechten des Vaters! Du allein

bist ja heilig, allein Du, der Herr, allein Du, der Herrscher, Jesu Christe! Amen!

Nachdem das gesprochen war, befaß der Thronende, dem Gefangenen die Daumenschnur anulegen.

IX.

Schon standen Jehuda Baldez und Raimon Viterbo im häuerlichen Kleide. Keine Zeit war zum Ueberlegen, keine Zeit zum Segnen und Verdanken des Fräuleins Adelgunde de Vocht. Dem fleißigen Burfschen Hendrik Matthys wurden die Nachrichten entziffen und dazu die Hosen und Westen und die hohen Stiefel für den Schlamm der Straße und die Kapuze, deren Schirm bis zum Munde heruntergezogen werden konnte. Dann blieb nur das Wasser für die Augen offen, und die Verleibeten waren unkenntlich.

„Ich hab's dem Fräulein versprochen, daß ich die Herren führen werde“, sagte Hendrik Matthys. „Das Fräulein, erzählt die Arlette, hat seit zwei Tagen nichts mehr gegessen. Führe ich die Herren nicht sicher hinaus, dann geht sie mir an die Gurgel. Ein gutes Fräulein, und meiner Mutter ist jetzt ein Lebenspfad im Hospital gewöh. Was das Fräulein einmal verspricht, das hält sie auch.“

„Erzähl, erzähl, was in der Stadt vorgeht!“ „Es geht nichts vor“, antwortete Hendrik Matthys. „es geht drunter und drüber. Und die Herren Juden haben Holzstatten vor ihre Fenster genagelt. Und es heißt auch, daß man bald alle Häuser der Herren Juden abbrennen wird. Und die Magd Bloemarde Grotian, sie befindet sich in Pflege bei Seiner Eminenz, dem Herrn Bischof. Sie soll keinen Teufel zur Welt bringen, so heißt es. Und es wird Schwefel um sie geräudert. Die ganze Stadt riecht nach Schwefel. Heute vormittags hat die Stute im Stall beim Deilermeister Toussaint ein Füllen mit fünf Beinen geworfen, und am Nachmittag hat es bei

heiterem Himmel geblüht, und Rührerte wird und heimfuchen. Ja, so heißt es. Ach, meine Herren, es ist Not und Pein! Es ist ein Glück, daß das Fräulein Sie unter seinen besonderen Schutz genommen hat. Hurtig, hurtig, meine Herren! Ehe es zu spät ist, ehe der Wirt heimkehrt von der Prozession für die arme Bloemarde! Die Kühe müßten Sie dem Fräulein waschen und das Wasser trinken vor Dankbarkeit. Hurtig, meine Herren! Die Bämser knöpfen sich nicht, die werden nur mit diesem Riemen zusammengeschmürt.“

Jehuda Baldez und Raimon Viterbo erreichten das Freie, ohne daß jemand sie im angestrebten Hause aufhielt. Die Nacht gelang. Aber weder den schönen Prinzen noch die Königin hatten sie gesprochen. Nur von dem Leid ihres Vaters hatten sie erfahren. Doch wehlagten durften sie jetzt nicht. Sie durften nur auf Seitenwegen durch Wälder und Büsche schlüpfen. Ihr Führer und ihr Helfer war allein der Knabe Hendrik Matthys.

Der steckte aber auch Goldstück zu Goldstück, hart und kunstvoll geprägt, in die Tasche. Der freute sich: „Meine Mutter wird eine neue Haube haben und jeden Tag Fleisch und Zofanerwein.“

Die beiden Männer trieben sich an, und der Burfsche Hendrik Matthys trieb noch eifriger vorwärts. „Nicht rückwärts blicken!“, mahnte er. „rückwärts geht vielleicht die ganze Stadt in Flammen auf! Meine Herren, der Scheiterhaufen ist heiß, heiß, heiß, aber nun ist die Gefahr vorbei, dank dem Fräulein.“

Als die Wanderer einen Hügel hinaufgesteuert waren, der die Aussicht verhielt hatte, begann der Knabe auf den Händen zu gehen. Dann machte er einen Purzelbaum und ließ sich in die Tiefe rollen. Er war nicht verwundet, sondern im Gegenteil aufgetrieben, daß alles so rüchlich eingetroffen war, wie er es errechnet hatte. Denn er rollte geradeaus hinein in die aufstehenden Arme der Dienerin Arlette und schlüpfte: „Still! Die Herren ahnen noch gar nichts!“ (Fortsetzung folgt.)

Der ewige Schatten

Roman von Max Hoehdorf

„Mit dem Teufelsruf des Höllenregenten, mit dem Sie im schändlichen Bunde stehen! Sie wissen, Doktor Delemos, daß wir Mittel besitzen, um Ihnen das Geändnis zu entreißen!“

„Ich weiß es, und ich bitte unertänigst, über mich zu verfügen.“

„Doktor Delemos, Sie sind ein alter Mann und gezählt sind Ihre Jahre!“

„Darum eben habe ich keine Zeit mehr zu warten, ist es höchste Zeit, daß Ihre Majestäten und das königliche Gericht entscheiden, ob die Menschheit elend bleiben soll oder werden eine glückliche Gemeinschaft, die nach ihrem Willen blüht, nach ihrem Willen regelt Leben und Tod! Nein, Sie brauchen nicht höhnisch zu lächeln. Ich bin weder hochmütig noch verblendet. Ich bin nur ein gehorames Werkzeug in der Hand der Vorsehung. Von Ihrem Befehl hängt es ab, ob ich gebraucht werden soll oder verworfen.“

Der Thronende sprach: „Man führe Doktor Delemos in die Kammer der Schmerzen!“

Wie nun der Holtermeister seine Hand auf die Schulter des Gefangenen legte und dessen Kleid in die Faust krallte, um ihn in den Marterraum zu führen, entwand sich Doktor Delemos noch einmal diesem Griff. Er warf sich vor die Füße der Königin. Um ihren Schuh zu küssen, beugte er noch einmal den Kopf, ganz tief. Die Königin rührte sich nicht. Die Richter und die Mönche rührten sich nicht. Der kleine, vom Seibenschuß umspannte Fuß der Königin rührte sich nicht. Doktor Delemos spigte die Lippen, die in Anbrunst brannten. Die Königin würde das

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Sudetendeutsche Wirtschaftstagung

Konrad Henlein Arm in Arm mit Feilchenfeld

Die Sudetendeutsche Partei hat Sonntag in Teplitz eine Wirtschaftstagung abgehalten. Sie findet diese Tagung für so bedeutsam, daß die Teplitzer Wochenzeitschrift „Der Aufbau“ in ihrer Extraausgabe anlässlich der Hitlerrede auch einen ausführlichen Bericht über diese Tagung bringt. Mit wem die Sudetendeutsche Partei Wirtschaftspolitik machen will, ersieht man am besten aus der Aufzählung einiger Erscheinungen, vor denen Konrad Henlein in höchst eigener Person und sein Wirtschaftsbeauftragter Dr. Karl Janovský, den sich Herr Henlein bezeichnenderweise aus dem Hauptverband der Industrie geholt hat, ihre Auffassungen entwickelten. Es waren erschienen

der Sekretär des Deutschen Hauptverbandes der Industrie Dr. Ridinger, der Großgrundbesitzer Dr. Ledebour-Wicheln, die Bankdirektoren Huber (Unionbank), Feilchenfeld (Decca), Kiefewetter, Baumann und Dr. Schweitzer-Schwarzeneck von der Kreditanstalt der Deutschen, Ulrich von der Deutschen Agrarbank, Weidner von der Union-Versicherung, als zweiter Vertreter des Großgrundbesitzes der ehemalige Graf Westphalen, und schließlich Herr Dr. Lodgman,

der vielleicht nach seinem 60. Geburtstage den Wiedereintritt in das politische Leben unter der Fahne Konrad Henleins vollziehen will. Nicht erschienen waren, obwohl eingeladen, Herr Mühlig, Herr Liebig-Melchberg und der Direktor der Böhmisches Unionbank, Otto Freund.

Vor dieser ihrer Gefolgschaft hielten nun Konrad Henlein und Dr. Janovský fassungsvolle Reden. Konrad Henlein wiederholte die Phrasen aus dem Wörterbuch des deutschen Nationalsozialismus. „Der Unternehmer“, so sagte er, „muss besträbt sein, den Arbeiter und Angestellten zum Mitarbeiter, nicht aber zum bloßen Lohnempfänger zu machen. Es ist ein unverzeihlicher Irrtum, zu glauben, daß der Arbeiter um nichts anderes als um höheren Lohn kämpft — er kämpft heute vor allem auch um seine Ehre als Mensch und Schaffender.“ In einer Situation, da die Arbeiter vor der Tatsache stehen, daß die Löhne sich noch immer nicht auf dem Niveau von 1920 befinden, wo es also vor allem gilt, wenigstens jene Lohnhöhe zu erreichen, wie sie in den Jahren der Hochkonjunktur vor dem Anbruch der großen Weltkrise vorhanden waren,

redet Herr Henlein den Arbeitern ein, daß es ihnen nicht vor allem um höhere Löhne gehen dürfe, sondern daß sie „Mitarbeiter“ ihrer Unternehmer werden müssten.

Wie diese Unternehmer ihre Mitarbeiter behandeln, hat man unangenehme Beispiele gesehen; man erinnere sich nur an die Ereignisse in Jungbunzlau und anderwärts, wo die Unternehmer ihre „Mitarbeiter“ am liebsten von Gendarmen und Polizisten hätten niederknuppeln lassen wollen. Seinen Appell an die Anwesenden schloß Konrad Henlein mit folgenden Worten:

„Gleichen auch Sie sich aktiv und schöpferisch in die Kampffront für unsere Heimat ein. Helfen Sie mit bei der Neuerstellung unserer Volksgemeinschaft und bei der Wiederherstellung ihrer Lebensrechte. Erweisen auch Sie jene kämpferische Haltung, die die Masse des Sudetendeutschtums schon lange bewiesen hat. Es gibt für uns nur einen gemeinsamen Sieg und Aufstieg oder eine gemeinsame Vernichtung.“

Wir wissen nicht, was für ein Gesicht der Herr Direktor Feilchenfeld, der seine artistische Abstammung beim besten Willen nicht nachweisen kann, gemacht hat, als ihn Konrad Henlein auf-forderte, „in die Kampffront für unsere Heimat“ einzutreten. Wir sind neugierig, ob Herr Direktor Feilchenfeld den Rat, den man ihm da gegeben hat, befolgen und „jene kämpferische Haltung“ einnehmen wird, die die Masse des Sudetendeutschtums schon lange bewiesen hat. Nach den Worten Konrad Henleins aber gibt es für die Sudetendeutsche Partei und die Bankdirektoren, für

Konrad Henlein und Feilchenfeld „nur einen gemeinsamen Sieg und Aufstieg oder eine gemeinsame Vernichtung“.

Nach Konrad Henlein kam der sudetendeutsche Wirtschaftsspezialist Dr. Janovský zu Wort. Er wandte sich vor allem — gegen die Banken. Des langen und des breiten legte er dar, daß die Einleger nunmehr auch Einfluss auf die Verwendung des Kapitals erlangen müssten, daß sie durch die Sparbanken den internationalen Handelsbanken zur Verfügung stellen. „Diese Nationalforderung“, so sagte Herr Dr. Janovský wortlich, „werden wir als Lehrjahre in das Gehirn jedes einzelnen Sparers einhämmern“. Wie will, so muß sich jeder unboreingenommene Leser des geistigen Berichtes, der über die sudetendeutsche Wirtschaftstagung in Teplitz von der bürgerlichen Presse veröffentlicht wird, fragen, mit den arischen und jüdischen Bankdirektoren, die er sich so eingeladen hat, Dr. Janovský diese Forderung verwickeln.

Wenn man wirklich den Kampf gegen die Banken aufnehmen und nicht nur Demagogie damit betreiben will, wird man diesen Kampf kaum mit den Bankdirektoren führen können,

welche die Beauftragten der Aktionäre sind, sondern nur gegen die Banken. In Wirklichkeit will aber die SDP keinen Kampf gegen die Banken führen, und auch Dr. Janovský nicht. Gerade er hätte in seiner früheren Stellung Gelegenheit gehabt, die Interessen der Industrie gegenüber den Banken zu vertreten. Herr Dr. Janovský war gerade in den Krisenzeiten, da die Banken unerhörte Rufen von der Industrie verlangte und dadurch viele Industrien ruiniert haben. Sekretär des Hauptverbandes der Industrie, und es wäre seine Pflicht gewesen, namens der Industrie gegen die Auswucherung produktiver industrieller Arbeit durch die Banken aufzutreten. Er hat es nicht getan und deswegen wird man ihm auch seine Philippika gegen die Banken heute nicht glauben. Für Herrn Dr. Janovský ist es noch ein Glück, daß die SDP nicht an der Macht ist. Wäre sie es, dann würden ihre Anhänger von ihr verlangen müssen, daß sie das, was sie versprochen hat, auch erfüllt. Aber so wie in Deutschland das Bankkapital nicht angerührt wurde, so ist es auch nicht die wirkliche Absicht der SDP, den Banken wehzutun. Herr Dr. Janovský redet gegen die Banken

Italien geht auf Englands Bedingungen ein?

London. Wie verlautet, hat die italienische Regierung den ihr vor zehn Tagen von der britischen Regierung unterbreiteten Vorschlägen zugestimmt, die sich auf die Frage der Abberufung der Freiwilligen aus Spanien und auf die Entsendung von Kommissionen nach Spanien beziehen. Nicht sehr infolge dessen entgegen, daß die englisch-italienischen Verhandlungen begünstigt werden können, und lediglich ein allzu heftiger Widerstand im Parlamente bei der Einleitung der Verhandlungen könnte die Situation ändern.

Nach Informationen aus gut unterrichteten Kreisen betreffen die Vorschläge, welche Großbritannien der italienischen Regierung in Anbetracht der Freiwilligen und hinsichtlich der Entsendung von Kommissionen nach Spanien vorgelegt hat, folgende Punkte:

Die Zahl der abberufenden Freiwilligen würde im gemeinsamen Einvernehmen für jede der

— tun wird er gegen das Bankkapital nicht das Geringste!

Falsche und richtige Ziffern über das deutsche Hilfsschulwesen

Nach einer jüngst verbreiteten Meldung des Deutschen Kulturverbandes gab es neben den 38 tschechischen Hilfsschulen, die in den Sudetenländern bestehen und insgesamt 114 Klassen mit 1790 Schülern zählten, im vergangenen Schuljahre 16 deutsche Hilfsschulen mit 63 Klassen und 1037 Schülern.

Zu dieser Meldung teilt uns jetzt die Geschäftsleitung des Verbandes „Deutsche Hilfsschulen“ in Reimeritz — also die maßgebliche Stelle — folgendes mit: Ende 1937 gab es in der Republik 56 deutsche Hilfsschulen mit 125 Klassen. Deutsche Anstalten für Schwachsinige gab es 4. In den deutschen Hilfsschulen und Anstalten waren Ende 1937 rund 2100 Kinder untergebracht. (1900 in Hilfsschulen und 200 in Anstalten.)

Marienbad ohne Kurmusik? Der Marienbader Stadtrat hat den Kollektivvertrag mit dem Kurorchester gekündigt und sich nur zur Vereinbarung von Individualverträgen bereit erklärt. Dagegen haben aber die Musiker einen ablehnenden Standpunkt eingenommen und auch der Deutsche Musikerverband besteht auf der Wiederaufnahme des ganzen Orchesters. Die Aussichten auf eine Einigung sind vorläufig unangünstig und es besteht die Gefahr, daß Marienbad im Sommer vielleicht ohne Kurorchester ist.

London: Gegen England gerichtet

London. Die Rede Hitlers, die mit größtem Interesse erwartet wurde, hat in England eine ungünstige Aufnahme gefunden. Aus den Extraausgaben der Sonntagblätter lassen sich folgende Auffassungen feststellen: Die Rede war hauptsächlich gegen England gerichtet. Jeder Hinweis auf die Garantie der österreichischen Selbstständigkeit fehlt und die Bezugnahme auf das deutsch-österreichische Übereinkommen vom 11. Juli 1936 ist angeht die jüngsten Ereignisse nicht als ausreichend zu erachten.

Die offizielle Übernahme des Protektorates über die Auslandsdeutschen ist eine ungewöhnliche und beunruhigende Tatsache.

Paris: Gefährlicher als je zuvor

Paris. Die Bemerkungen Hitlers über Österreich und den Schutz der zehn Millionen in den Nachbarstaaten lebenden Deutschen werden in Frankreich als besonders gefährliche Vorhersage der künftigen Politik Hitlers angesehen. Nach den Andeutungen über die heutigen Bemühungen Deutschlands in Mitteleuropa wird in Paris um so dringender der Wunsch nach einer französisch-britischen Zusammenarbeit angesprochen, denn nach dem in Frankreich vorherrschenden Urteil erscheint Hitler in der gegenwärtigen Periode der deutschen Expansion für den Frieden gefährlicher als je zuvor.

Teruel wird preisgegeben?

Die Regierungstruppen in neuen Stellungen

Die Kämpfe um Teruel sind in ein neues Stadium getreten. Der Vorstoß der Franco-Armee nördlich von Teruel hat die Stadt selbst und die südlich von ihr verlaufenden Linien bedroht und insbesondere Versorgungsschwierigkeiten verursacht. Franco hat auf diesem Sektor alle seine Angriffskräfte konzentriert, insbesondere die Luftwaffe, und seit sie rückwärts einzieht, selbst um den Preis ihrer Vernichtung. Es geht ihm dabei weniger um einen militärischen als um einen Prestigeerfolg. Der militärische Erfolg der Republikaner aber bleibt auch dann vorhanden, wenn sie Teruel aus strategischen Gründen räumen sollten — nämlich deshalb räumen, weil die militärische Bedeutung der Stadt in keinem Verhältnis stünde zu den Verlusten, die mit ihrer Behauptung verbunden wäre. Jener militärische Erfolg besteht darin, daß die Republikaner Franco zwingen, die seit langem vorbereitete Offensive auf Madrid aufzugeben und alle seine Kräfte an der Teruelfront einzusetzen, also an einem Punkte, der seinerzeit für die Republikaner vorteilhaft war.

Frontbericht vom Samstag

Barcelona. (Ag. Esp.) Der Feind hat unter Ausnutzung aller seiner Offensivmittel heute versucht, die Stellung El Mansueto in der Nähe von Teruel zu besetzen. Um zum Ziel zu gelangen, wurden vor allem eine große Zahl von Flugzeugen eingesetzt, die sich fast den ganzen Tag in der Luft hielten und mit Bomben und MG-Fire nicht nur unsere Stellungen, sondern auch ihre Verbindungslinien und die Dörfer im Hinterland belegten. Es ist dem Feind gelungen, in seiner Angriffsrichtung vorzudringen. Er hat Valdecebro, den Ausgänger der Sierra Rasolana und Santa Barbara besetzt. Im Laufe des Abends wurde heftig in El Mansueto und auf dem Hügel des Friedhofes gekämpft.

Ein Rebellenbericht

Salamanca. (Habab.) Der Sender in Salamanca gibt folgenden Bericht des Hauptquar-

Tschechische Pressestimmen zur Hitler-Rede

„Es ist zum ersten Male“, so schreibt der „Becker“, „daß Deutschland das Recht reklamiert, die Interessen der deutschen Minderheiten in den fremden Staaten zu schützen und zu vertreten. Was bisher der deutsche Nationalsozialismus nur inoffiziell verkündet hat, proklamiert nun offiziell das Haupt des deutschen Staates. Die Ereignisse der vergangenen Woche in Österreich haben gezeigt, wie sich Deutschland diesen Schutz der Deutschen vorstellt. Der öffentliche Dank Hitlers an Schulkindern hatte zur Aufgabe, die Autorität des österreichischen Kanzlers zu Hause zu stärken. Von den Absichten Deutschlands der Tschechoslowakei gegenüber hat sich Hitler direkt nicht geäußert. Die Frage unserer Mitbürger deutscher Nationalität werden wir aus eigener Hoheit heraus regeln. Das Interesse Deutschlands an unseren Deutschen dürfte auf keinen Fall die Souveränität unseres Staates stören.“

Auch „Lidové Noviny“ befaßten sich mit derselben Frage. „Soweit es sich um die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei handelt, ist es bekannt, daß die Tschechoslowakei seit Beginn des Standpunkts einnimmt, daß die Regelung ihrer Lage eine innere Angelegenheit der Tschechoslowakei ist. Die Tschechoslowakei bezieht selbstverständlich das Interesse, welches Deutschland an dieser Minderheit hat. Sie kann aber nicht zulassen, daß die internationalen tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen darauf aufgebaut werden, wie die Frage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei gelöst werden wird. Die Tschechoslowakei hat den guten Willen gegenüber der deutschen Minderheit einseitig durch ihr ganzes Verhalten zu dieser Minderheit seit der Umwälzung, andererseits durch die Absichtlinien des vorjährigen 18. Februar. Der Standpunkt, daß die Lage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei eine innere tschechoslowakische Sache ist, wird auch weiter gewahrt werden.“

London: Gegen England gerichtet

London. Die Rede Hitlers, die mit größtem Interesse erwartet wurde, hat in England eine ungünstige Aufnahme gefunden. Aus den Extraausgaben der Sonntagblätter lassen sich folgende Auffassungen feststellen: Die Rede war hauptsächlich gegen England gerichtet.

Jeder Hinweis auf die Garantie der österreichischen Selbstständigkeit fehlt und die Bezugnahme auf das deutsch-österreichische Übereinkommen vom 11. Juli 1936 ist angeht die jüngsten Ereignisse nicht als ausreichend zu erachten.

Die offizielle Übernahme des Protektorates über die Auslandsdeutschen ist eine ungewöhnliche und beunruhigende Tatsache.

Paris: Gefährlicher als je zuvor

Paris. Die Bemerkungen Hitlers über Österreich und den Schutz der zehn Millionen in den Nachbarstaaten lebenden Deutschen werden in Frankreich als besonders gefährliche Vorhersage der künftigen Politik Hitlers angesehen. Nach den Andeutungen über die heutigen Bemühungen Deutschlands in Mitteleuropa wird in Paris um so dringender der Wunsch nach einer französisch-britischen Zusammenarbeit angesprochen, denn nach dem in Frankreich vorherrschenden Urteil erscheint Hitler in der gegenwärtigen Periode der deutschen Expansion für den Frieden gefährlicher als je zuvor.

Teruel wird preisgegeben?

Die Regierungstruppen in neuen Stellungen

Die Kämpfe um Teruel sind in ein neues Stadium getreten. Der Vorstoß der Franco-Armee nördlich von Teruel hat die Stadt selbst und die südlich von ihr verlaufenden Linien bedroht und insbesondere Versorgungsschwierigkeiten verursacht. Franco hat auf diesem Sektor alle seine Angriffskräfte konzentriert, insbesondere die Luftwaffe, und seit sie rückwärts einzieht, selbst um den Preis ihrer Vernichtung. Es geht ihm dabei weniger um einen militärischen als um einen Prestigeerfolg. Der militärische Erfolg der Republikaner aber bleibt auch dann vorhanden, wenn sie Teruel aus strategischen Gründen räumen sollten — nämlich deshalb räumen, weil die militärische Bedeutung der Stadt in keinem Verhältnis stünde zu den Verlusten, die mit ihrer Behauptung verbunden wäre. Jener militärische Erfolg besteht darin, daß die Republikaner Franco zwingen, die seit langem vorbereitete Offensive auf Madrid aufzugeben und alle seine Kräfte an der Teruelfront einzusetzen, also an einem Punkte, der seinerzeit für die Republikaner vorteilhaft war.

Frontbericht vom Samstag

Barcelona. (Ag. Esp.) Der Feind hat unter Ausnutzung aller seiner Offensivmittel heute versucht, die Stellung El Mansueto in der Nähe von Teruel zu besetzen. Um zum Ziel zu gelangen, wurden vor allem eine große Zahl von Flugzeugen eingesetzt, die sich fast den ganzen Tag in der Luft hielten und mit Bomben und MG-Fire nicht nur unsere Stellungen, sondern auch ihre Verbindungslinien und die Dörfer im Hinterland belegten. Es ist dem Feind gelungen, in seiner Angriffsrichtung vorzudringen. Er hat Valdecebro, den Ausgänger der Sierra Rasolana und Santa Barbara besetzt. Im Laufe des Abends wurde heftig in El Mansueto und auf dem Hügel des Friedhofes gekämpft.

Ein Rebellenbericht

Salamanca. (Habab.) Der Sender in Salamanca gibt folgenden Bericht des Hauptquar-

ters Francos vom Montag bekannt: Vier Abteilungen, die im Abschnitt von Teruel kämpften, haben gestern alle ihnen vom Oberkommando vorgezeichneten Ziele erreicht. Der Widerstand der feindlichen Truppen hat nachgelassen. Vom militärischen Standpunkt aus ist Teruel bereits gefallen.

Sozialdemokratischer Erfolg in Basel

Basel. Nach einem sehr heftigen Kampfe, dessen Ziel die Zertrümmerung der sozialistischen Mehrheit in der Zusammensetzung der Basler Regierung war, fand Sonntag in Basel unter großer Beteiligung eine Volksabstimmung statt. Bisher wurden vier sozialistische Stadträte wiedergewählt, so daß die sozialistische Partei auch weiterhin die Mehrheit hat.

Neue Verfassung Rumäniens

Bukarest. Sonntag spät abends wurde die neue rumänische Verfassung publiziert. Diese proklamiert die Souveränität der rumänischen Nation, hebt die bürgerlichen Rechte und Pflichten fest und erteilt der Regierung eine größere Autorität und Unabhängigkeit. Sie hebt die Zahl der Abgeordneten und Senatoren herab, bestimmt die parlamentarische Vertretung der Landwirte, Arbeiter, Intellektuellen und anderer wichtiger Faktoren des Staatslebens. Weiters wird die Rechtsbefugnis der parlamentarischen Vertreter festgesetzt sowie auch strenge Strafen für die Veruntreuung von Staatsgeldern, was als Verbrechen angesehen wird. Außerdem wird den Landwirten das Recht auf Boden anerkannt sowie für die Bodenbesitzer ein größerer Ertrag aus der Förderung der Bodenfruchtbarkeit. Die Verfassung garantiert auch den auf rumänischem Staatsgebiete seit Jahrhunderten ansässigen Minderheiten ihre Rechte.

Gleichzeitig mit der Verfassung wurde eine Proklamation König Carol's an das rumänische Volk publiziert und die mit den Worten schließt: „Diese Maßnahmen werden der rumänischen Nation eine freie Entfaltung auf dem Wege des Fortschrittes, der Ordnung und des Friedens zu sichern wissen“.

Verhältnis London—Paris unverändert?

Paris. Der britische Botschafter in Paris Sir Eric Phipps, der noch Sonntag abends gekommen war, um der französischen Regierung die geplanten Änderungen im britischen Kabinett mitzuteilen und der für eine Weile an den Beratungen des Ministerpräsidenten Chautemps mit dem Außenminister Delbos teilgenommen hat, soll, wie erklärt wird, die Versicherung abgegeben haben, daß die britische Regierung einer vertrauensvollen französisch-britischen Zusammenarbeit, welche von den Veränderungen unberührt bleiben soll, großen und tiefen Bedeutung beimeffe.

Patriarchenwahl in Belgrad

Belgrad. Die Installation des neugewählten Patriarchen der serbischen orthodoxen Kirche, Dr. Dožić, der den kirchlichen Namen eines Patriarchen Gavriilo VI. führen wird, wird bereits Dienstag vormittags stattfinden.

Die Helmkehr Papanins

Moskau. (Zah.) Wie der Leiter der Rettungsexpedition Ostalzew mitteilt, näherten sich die beiden Eisbrecher Samstag um 13.30 Uhr dem Papanin-Lager auf eineinhalb Kilometer Entfernung. 80 Personen begaben sich von Bord mit Fahnen zum Lager. Papanin und seine Gruppe empfingen sie gleichfalls mit Fahnen und mit einer Standarte mit dem Wilde Stalins. Der Expeditionsleiter Ostalzew erstattete der Papanin-Gruppe folgende Meldung: „Im Auftrage der Regierung sind die Schiffe „Tahmir“ und „Rurman“ eingetroffen, um Ihnen zur Verfügung zu stehen. Wir erwarten Ihre Befehle!“ Darauf wurde mit der Abbrechung des Lagers begonnen, die binnen einer halben Stunde beendet war. Die außerordentlich wertvolle Ausrüstung der „Nordpolstation“ wurde an Bord des „Tahmir“ gebracht. Um 17.30 Uhr befand sich die ganze Ausrüstung an Bord des „Tahmir“. Das Los entschied über die Aufstellung der Expeditionsteilnehmer auf die beiden Rettungsschiffe. Um 18 Uhr sandte Ostalzew sein letztes Radiogramm an Stalin und die Regierung. Um 19 Uhr traten die Eisbrecher die Fahrt zu den Sowjetküsten an.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Mittwoch:

Frag. Sender I: Morgenmusik, 10.05; Deutsche Presse, 10.15; Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 12.10; Opernduette, 13.35; Deutscher Arbeitsmarktwirtschaft, 14; Deutsche Sendung: Mariä Himmelfahrt; Vieder von R. Horn und Th. Wehl, 18.05; Deutsche Sendung: Dr. Rauscha: Neue Bücher, 18.20; Deutsche Arbeitersendung: Dr. Fischer: Die Gewerkschaft als Erziehungsorgan, 18.40; Sozialinformationen, 19.30; Aus dem Nationaltheater: „Geheimnis“, Oper von Smetana, 22.35; Kofak: Vieder aus Winternächten. — Frag. Sender II: 14.20 Deutsche Sendung: Kinderstunde, 14.55; Deutsche Presse. — Brunn 16.10: Rundfunkkonzertkonzert, 17.40; Deutsche Sendung: Falschung in Südmähren. — Breßburg 21.10: Rundfunkkonzertkonzert. — Rastau 22.05: Operninfantien, 18.15; Jazzorchester. — Währ.-Ostern 22.35: Rundfunkkonzertkonzert, 20.40: Beliebte Melodien.

Eine Hinrichtung in Troppau

Dreifacher Raubmord wegen 3-50 Kt

Prag. Im Hofe des Kreisgerichtesgefängnisses in Troppau wurde am 21. Feber um 6.30 Uhr früh die Todesstrafe an Ladislav Sajtar, 29-jährigem, ledigem Schlossergehilfen aus Studenka, vollzogen.

Am Abend des 7. Feber 1936 kam in die Wohnung des 69-jährigen Pensionisten Genel Honus in Studenka Ladislav Sajtar, er überbrachte ihm einen erkundeten Auftrag, er solle irgendwelche Dokumente in das Büro der Studenka-Strambetzer Bahn bringen. Auf Honus' Frage, was für Dokumente er bringen sollte, antwortete er, er werde noch einen anderen in der Gemeinde wohnenden Pensionisten fragen gehen. Sodann ging er fort und kehrte nach einer Weile zurück. Inzwischen fandte Honus seine 43 Jahre alte Nichte Anna Kusova zu dem erwähnten und noch zu einem anderen Pensionisten, damit sie wegen der Sache nachfrage. Sajtar trat an Honus, der sich am Tisch über die Dokumente gebogen hatte, heran und verletzte ihn mit einem Weil

mehrere Hiebe in den Kopf. Dann trat er auch an die Gattin Honus', Rosalie, heran und bedrückte sie durch Weibhiebe. Während er dann die Wohnung nach Geld durchsuchte, hörte er seine Opfer röheln; da versetzte er ihnen mit einem großen Küchenmesser mehrere Stiche in den Hals. Inzwischen war Anna Kusova zurückgekehrt. Er lauerte ihr im Vorraum auf, versetzte ihr mehrere Schläge auf den Kopf und schleppte sie dann in die Küche, wo er ihr gleichfalls Messerstiche am Hals beibrachte. Dann warf er in der Wohnung alles durcheinander, fand aber nur eine Geldbörse mit einem Betrag von 3.50 Kt. Durch die Obduktion der Leichen wurde festgestellt, daß Sajtar seinen Opfern insgesamt 18 Weibhiebe und sechs Messerstiche beigebracht hatte. Vor dem Untersuchungsrichter hatte Sajtar die Tat eingestanden, bei der Hauptverhandlung stellte er sie jedoch in Abrede und gab an, daß er zur kritischen Zeit die Gattin eines Eisenbahners besuchte hatte, als dieser gerade im Dienste weilte. Seine Behauptung stellte sich jedoch als unwahr heraus.

Jagesneuigkeiten

Unselig ist das Volk, welches der politischen Freiheit mangelt, weil es dann auch die menschliche nicht behaupten mag; aber unseliger ist das Volk, welches kein Streben der menschlichen Freiheit hat, weil es nimmer eine große politische Freiheit haben kann. (Ernst Moritz Arndt: „Fantasien zur Berichtigung der Urteile über die künftige deutsche Verfassung“, 1815.)

Einer, der sein Volk herrlichen Zeiten entgegenführte

Unmittelbar nach dem Kriegsende, als die Dolchstoßlegende noch nicht erkunden war und erliche Wissenschaftler den Mut hatten, nach objektiver Erklärung der Ursachen des Krieges und der Niederlage zu forschen, erschien in Leipzig ein Buch von Hermann Lutz unter dem Titel „Wilhelm II., periodisch geisteskrank“, das im Wesen, in der geistigen und charakterlichen Anlage des Kaisers die Gründe für seine zugleich fahrig und polternd-überhebliche Politik suchte. Lutz erklärte Wilhelm II. als manisch-depressiven Periodiker, und so stellt sich das Bild eines solchen Menschen dar:

Wechsel von gesteigerter Erregung (Manie) und tiefer Niedergeschlagenheit (Depression). Die Erregungszeiten zeigen stark gehobenes Selbstgefühl, erhöhten Bewegungstrieb, rastlos, bis zum Furor gesteigerten Tätigkeitsdrang, Prophezei in Plänen und angeläufigen Unternehmungen, Oberflächlichkeit in der Ausarbeitung und seltene Durchführung des Geplanten, hemmungsloser Medebdrang, tragisch-religiöse Ergriffe, schauspielerhafte Exaltation und pathetisches Benehmen, herabgesetzte Wertfähigkeit, daher Erinnerungsfähigkeiten, Größen- (Wahn-) Ideen, Ideenflucht, Reizbarkeit und Jörn neben Heiterkeit und illusionsvollem Illusionismus. — Diesen Erscheinungen im Erregungszustand stehen gegenüber im Depressionszustand: Unfähigkeit, einen Entschluß zu fassen, Denkhemmungen, weinerliche Stimmung, Sinnestäuschungen. — Erregungs- und Depressionszustände können Wochen bis mehrere Jahre dauern. Auch Mißzustände (raschster Wechsel der Zustände) sind feststellbar.

Wilhelm II. hat in einem Erregungszustand erklärt, er führe sein Volk „herrlichen Zeiten“ entgegen. Er hat es in den Weltkrieg und in die Niederlage geführt. Eine objektive Geschichtsschreibung wird ihn wohl dereinst als nur unschuldig Schuldigen, weil für seine Taten nicht ganz Verantwortlichen bezeichnen. Sie wird nur dabei feststellen, daß er als fast absoluter Herrscher eines großen Reiches an falschem Platze war.

Kindertragödie bei Teplitz-Schönan. Samstag spielten gegen 16 Uhr auf einer Wiese unweit einer Sandgrube, die zu einer Teplitzer Biegelei gehört, mehrere Volksschüler. Im Verlaufe des Spieles fiel einem der Knaben ein Gebelbuch in die Grube, worauf der Knabe Walter Kn n h nachsprang, um das Gebelbuch zu holen. Unter dem Knaben brach das in der Grube auf dem angesammelten Regenwasser gebildete Eis ein und er geriet infolge der Tiefe des Wassers in Ertrinkungsgefahr. Als dies der Kamerad des Ertrinkenden, Ernst V u r e s, sah, sprang er dem Kn nach und wollte ihn herausziehen. Der Bruder Buresch, sprang schließlich, als auch sein Bru-

der in Ertrinkungsgefahr geraten war, den beiden nach und zog vorerst den Bruder aus der Grube. Dann sprang er noch einmal herab, um Walter Kn zu bergen. Dies gelang ihm aber nicht mehr, Walter Kn zog ihn unter das Eis und beide Kinder ertranken.

Die „Normalbibliothek“. Die amerikanischen Verleger haben eine „Normalbibliothek“ zusammengestellt, die sich in jedem besseren amerikanischen Hause befinden sollte. Sie haben eine solche Bibliothek dem besten aller amerikanischen Häuser, dem „Weissen Haus“, zum Geschenk gemacht. Die Bibliothek umfasst genau 500 Bände, die folgendermaßen aufgestellt sind: 190 Romane (38 Prozent), 70 Biographien (14 Prozent), 50 historische Werke (10 Prozent), 25 Reisebeschreibungen (5 Prozent), 40 Bände Gedichte (8 Prozent), 10 Bände Theaterstücke (2 Prozent), 10 philosophische Werke (2 Prozent) und

CSR beste kontinentale Mannschaft

Kanadas Juniorenteam gewinnt die Weltmeisterschaft

Prag. Die Eishockey-Weltmeisterschaften sind beendet. Die Tschechoslowakei hat besser abgeschrieben als nach den ersten Kämpfen erwartet werden konnte. Durch ihren Sieg über Deutschland, das am Sonntag nacht 3:0 geschlagen wurde, hat sich die Tschechoslowakei als die erste Mannschaft des Kontinents qualifiziert und könnte, wenn Tsasachen und nicht „Sportdiplomaten“ entscheiden würden, das Recht für sich in Anspruch nehmen, sich die beste europäische Mannschaft nennen zu können. Denn die Vertreter Englands sind durchwegs Manadier mit der einzigen Ausnahme Whymans, der aber auch ihr schwächster Spieler war.

Keine funderliche Heberauscheidung kann das Ergebnis der Publikumsabstimmung herabrufen, die den Preis für das anständigste Spiel der heimischen Mannschaft zuerkannte. An der zweiten Stelle steht Deutschland, das seine Stimmen auch schon im Vorhinein sicher hatte. Das deutsche Team nahm übrigens seine letzte Niederlage ruhig hin, ohne wie bei früheren Spielen durch Unsportlichkeiten eine Korrektur zu veranlassen. An dem Resultat hätte es auch nichts zu ändern vermocht.

Die Tschechoslowaken traten geschwächt durch das Rechten Verloren an, der infolge der Verletzung im Spiel gegen England ausfiel. In der Verteidigung wurde wiederum Dr. Kubbauer aufgestellt, der hinter Michael in mancher Hinsicht zurückbleibt, aber durch Anwesenheit erlebt, was ihm an Schnelligkeit schon fehlt. Bei den Deutschen fehlte Jaenecke.

Das Spiel begann mit Angriffen auf das deutsche Tor, wo bereits in der zweiten Minute Torchancen waren. Es war vom ersten Augenblick an klar, daß sich die Heberauscheidung der Tschechoslowaken über kurz oder lang in Tore auswirken würde. Den ersten Erfolg erzielte sie auch schon in der fünften Minute. Einen Schuß von Gifak konnte Engländer abwehren, der zweite Schuß, von Gelfosky, freite einen der deutschen Verteidiger — der Torwart ließ ihn passieren. Die Deutschen versuchten gegen den erst arbeitenden Sturm der Gegner aufzunehmen, besonders Ball ut, was er kann; ein Ausgleich ist aber nicht möglich. Das Spiel wird vorübergehend härter, zu Beginn des zweiten Drittels muß R. Nirota, der am rechten Flügel für Keral spielte, für einige Zeit verletzt auscheiden — er war dann bis zum Ende nicht viel mehr als ein Statist auf dem Felde —, in der fünften Minute verübt Bild ein foul an Maledel, aber der Richter schließt beide für eine Minute aus. Ein Entrüstungsurteil des Publikums ist die Folge. Das Spiel ist zwar offen, aber während fast jede Aktion der Tschechoslowaken eine Gefahr für das deutsche Tor bedeutet, bleiben die Angriffe der Deutschen hängen. In der zehnten Minute fällt die eigentliche Entscheidung. Eine präzise Kombination Kucera—Maledel, gegen welche die deutsche Verteidigung machtlos ist, und die Tschechoslowakei führt durch Maledel 2:0. Es war das erste Tor, welches Maledel im Verlauf der Meisterschaft selbst geschossen hat, obwohl er an zahlreichen andern ein Hauptverdienst hat. Nun sehen die Deutschen alles auf eine Karte, um wenigstens zu einem Ehrenpokal zu kommen. Einmal rittel Mocht, die meisten Angriffe erlebte Vacalt oder die Stürmerreihe, in welcher Gelfosky, Gifak, Kucera und Maledel in gefährlichen Augenblicken der Verteidigung ausfielen. Vor Schluß des zweiten Drittels stellt einer der zahllosen Angriffe des ersten Sturms den Endstand her. Aus einem Auspiel Maledels schießt Trojak aus ziemlicher Entfernung; den halblosen Schuß kann Engländer nicht halten. So groß ist die Heberauscheidung, daß der Torrichter gleich beide Spieler ohne hebi: Tor und Ball außerhalb des Reiches. Der Sieg der Tschechoslowakei ist gesichert. Das letzte Drittel brachte keine Veränderung mehr.

100 Millionen Pfund für das englische Heer

London. „Daily Telegraph“ zufolge dürfte der englische Heereshaushalt 1938/39 sich auf etwa 100 Millionen Pfund belaufen und damit der höchste seit vielen Jahren sein.

endlich 105 Bücher aus dem besonderen Interessengebiet des Mäufers (21 Prozent). Diese Standardbibliothek ist in allen größeren Buchhandlungen Amerikas zu haben und kann zu sehr günstigen Bedingungen auf Teilzahlung angeschafft werden. Der Verlegerverband ist der Meinung, daß diese Anpreisung sehr stark den Buchhandel beleben würde.

Sturmflut verfrachtet Arbeiter. Im Stopyatohara-Tale auf Neuseeland, wurde eine bei öffentlichen Arbeiten beschäftigte Arbeiterkolonne von einer Sturmflut überrascht. 21 Personen kamen hierbei ums Leben. Wäher konnten 18 Tüchen geborgen werden.

Eine zweimotorige italienische Flugmaschine ist auf dem Wege zur Teilnahme an dritten internationalen Wästerfluge in der Nähe von Rom abgestürzt. Die fünf Insassen fanden den Tod.

Am Rande einer neuen Kältemelle, welche namentlich Rußland erfährt hat, behauptet sich auch bei uns im Gebiet der Besiden, der Larra und der Karpaten beträchtliche Bevölkerung und in den höheren Lagen treten dort einzelne Schneehäuser auf. Sonst hat sich der Himmel in unseren Gegenden unter dem Einfluß höheren Druckes wieder ausgeheitert und die Temperatur liegt in den tieferen Lagen am Montag nachmittags auf plus vier bis sechs Grad an. Die Wetterbesserung dürfte sich auch auf den Nordostteil der Republik ausbreiten. — Wahrscheinliches Wetter vom Dienstag: Heiter bis wolkenlos, in den Niederungen und in den Tälern erneut stärkerer Nachtfrost, tagsüber mäßig warm. Auf den Bergen im ganzen ein wenig wärmer. — Wetterausichten für Mittwoch: Im ganzen schön und ruhig. Nachtfrost, tagsüber wärmer.

Kanada bleibt Weltmeister

Wie wir schon gelegentlich der Zwischenrunde feststellten, spielen die Manadier nur solange als es zur Sicherung ihres Sieges notwendig erscheint. Daher auch die knappen Ergebnisse, die gewöhnlich zu falschen Schlüssen ihrer Spielstärke führen. Es wurden viele Hoffnungen auf England mit seinen naturalisierten Kanadiern gesetzt, die jedoch am Sonntag abends reiflos zunichte gemacht wurden.

Sudbuchs Wolves, dieses kanadische Juniorenteam, zeigte sich seinen Gegnern in allen Phasen so überlegen, daß man an ihren Endziel kaum zu zweifeln vermochte. Es war aber auch das beste Spiel, das sie bisher gezeigt hatten; idem, technisch und technisch hochstehend. Das erste Drittel lief die England-Kanadier kaum zu Atem kommen und ebe sie sich verziehen hatten, sahen zwei Tore, erzielte von Chipmann und Mac Neavus, denen England einige Minuten später durch Taven ein entgegengekommen sonnten, als die Kanadier durch Ausschluß geschwächt waren. Vor Schluß des Drittels durchbrach der kanadische Verteidiger Godfred alle Reiben und verbesserte das Ergebnis auf 3:1 für seine Farben. Das war die Entscheidung! Im zweiten Drittel gab es keine Tore mehr, obwohl die Kanadier mehr Gelegenheit dazu hatten als die Engländer. Das letzte Drittel brachte ebenfalls keine Veränderung, nur daß die Sieger sich in den letzten Minuten damit beschäftigten, das Ergebnis zu verteidigen und den Engländern den Angriff überließen, die aber an der ausgerechneten und technisch spielenden Kanada-Verteidigung nicht vorbeikamen. Mit 3:1 blieb Kanada verdienter Sieger. Die besten Spieler hatte Kanada in den Verteidigern Godfred und Portland sowie in den Stürmern Tave und Allen, welche letzterer sich als schnellster Läufer von allen Spielern erwies. Von den England-Kanadiern hatte man mehr erwartet, ihr Angriff zeigte nichts von jener Kombination der Vortage und Spieler wie Stellen, Archer und Dallen scheiterten an der kanadischen Verteidigung. Erst im letzten Drittel befreite sich ihre Leistung, ohne jedoch den Vorprung der Kanadier gefährden zu können. Das Match war überaus fair, wenigstens zwei Kanadier und ein Engländer wegen leichten Vergehens gegen das Fair play auf je eine Minute vom Eis mußten. Beim Schlußsignal herrschte bei den Spielern große Freude, sie berieten und umarmten sich, die Engländer gratulierten — und die englische sowie die Tschechoslowakische Ehre behielten die Weltmeisterschaft im Eishockey 1938.

Die Rangordnung

1. und Weltmeister: Kanada, 2. und Europa-meister: England, 3. Tschechoslowakei, 4. Deutschland, 5. Schweden, 6. Schwedien, 7. Amerika, 8. Polen, 9. Ungarn. Ausgeschieden: Österreich, Lettland, Norwegen, Litauen, Rumänien.

Etwas Historie

Kanada war Weltmeister von 1924 bis 1932, um 1933 (Prag) den Titel an Amerika abzutreten, 1934 und 1935 kam es wieder an erster Stelle, bevor 1936 (Wärmisch-Partienstücken) die Meisterschaft an England und gewann sie 1937 und 1938 neuerdings.

Europameister war die Tschechoslowakei seit Kriegsende bereits viermal (1922, 1925, 1929, 1933), während England seit 1936 bis 1938 den Titel hält.

Die Spiele der Schlussrunde

Kanada—Deutschland 1:0, England—Tschechoslowakei 1:0; um den 5. Platz: Schweden—Schweden 2:0, um den 8. Platz: Tschechoslowakei—Deutschland 3:0, um die Weltmeisterschaft: Kanada—England 3:1.

Köpfe vom Tage



Eden Grandi Churovii Halifaa Lord Cranborne Chamberlain

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wovon Hitler nicht sprach

Kein Wort von der Landwirtschaft!

In einem auffallenden Gegensatz zu dem Wortreichtum, mit welchem Hitler in seiner Sonntagrede sorgfältig alle Riffen — bis zur Zahl der besetzten Briefe — zusammenruft, um den Aufschwung der deutschen Wirtschaft nachzuweisen, heft sein vollkommenes Schweigen über alle Dinge, die mit der Landwirtschaft und der Ernährung der Bevölkerung zusammenhängen. Man kann aus Zahlenkolonnen, die Zeugnis von gesteigerter Produktion ablegen, noch nicht ableiten, daß das Dritte Reich damit anderen Staaten voraus ist: Nur eine sorgfältig von der Außenwelt abgeschlossene Bevölkerung kann eine zeitlang darüber hinwegtäuscht werden, daß auch andere Staaten solche Erfolge erreicht haben und sich ihrer mehr freuen können, weil sie sie nicht so ausschließlich der tragereichen Produktion von Kriegsmaterial zu verdanken haben. Aus dem vollkommenen Uebergehen eines so wichtigen wirtschaftlichen Sektors wie der Landwirtschaft muß man aber den Schluß ziehen, daß hier nur Unersetzliches und Unrühmliches zu berichten gemeint wäre. Auch dem Goering'schen Satz, daß Manieren wichtiger als Wutier sind, ist offenbar nicht mehr zu trauen.

Die Wettbewerbsordnung Deutschlands — um nur diese zu nennen — ist noch schwieriger geworden als sie im Vorjahr war. Was an Wutier und Fett fehlt, wird durch Papier und Verordnungen ersetzt. Es fehlt allerdings auch nicht an Versprechungen für die Zukunft. Die deutschen Hausfrauen wird es sicher beruhigen, wenn sie erfahren, daß der W a l f i s h j a n g die deutsche Fettnot beseitigen wird.

Für das heutige Jahr wurde ein zwei Seiten langes, eng bedrucktes Merkblatt herausgegeben, das die wichtigsten, aber bei weitem nicht alle Vorschriften über den Fettbezug enthält.

Auch im Jahre 1938 werden Wutier, Speck, Schmalz, Talg und Rohfett nur an Hand von Kundenlisten abgegeben werden. Aber das genügt nicht! Mit der Kontrolle des Fettbezugs durch die Kundenlisten kommt man nicht mehr aus. Es muß eine neue Kontrolle, eine Kontrolle der Kontrolle, eingeführt werden und deshalb wer-

den Haushaltsnachweise eingeführt, die im Gegensatz zu den bisherigen geteilt sind in Haushaltsnachweise für Butter und Haushaltsnachweise für Schmalz, Speck, Talg und Rohfett. Die deutsche Organisation triumphiert. Je weniger Fett, desto mehr Listen! Aber auch die Haushaltsnachweise sind nicht Kontrolle genug. Jetzt werden diese Nachweise von den Verkaufsstellen bzw. Kaufleuten zurückgehalten werden müssen, die Kunden erhalten dafür den Kundenausweis. Es ist schlimmer als es im Krieg war!

Weil es noch nicht genug bedrucktes Papier

Die gemeinsame Landeszentrale zur Frage der russischen Gewerkschaften

Die gemeinsame Landeszentrale der freien Gewerkschaften hielt eine Sitzung des Zentralrats ab, in welcher sie die Antwort an den IGB in der Frage der russischen Gewerkschaften genehmigte. Diese Antwort betont, daß der Kampf gegen den Faschismus und den Krieg vor allem durch eine wirksame und positive Unterstützung der demokratischen Regime gefördert werden muß. Man kann nicht gegen den Faschismus kämpfen und gleichzeitig die Arbeiterorganisationen angreifen, welche in den demokratischen Staaten nicht nur die Arbeiterinteressen und die Gewerkschaftsforderungen vertreten, sondern auch die Sache des Friedens und der Völkerverständigung. Die Einheits- oder Volksfront wird in der Antwort auch als politische Frage angesehen, schon deshalb, weil sie hauptsächlich mit den politischen Parteien rechnet und zwar auch mit solchen, deren Programm sich nicht völlig mit dem Programm und den Forderungen der Gewerkschaften deckt. Der IGB beharrt jedoch auf dem Grundsatz der einheitlichen Gewerkschaftsorganisation. Die Volksfront ist übrigens eine Frage der einzelnen Länder und kann nicht international als unfehlbares Mittel empfohlen werden. Es ist notwendig,

sie stets konkret nach den gegebenen Verhältnissen in den einzelnen Ländern zu stellen, damit sie die wirkliche Vereinigung der demokratischen Kräfte darstelle. Die Vertretung der russischen Gewerkschaften auf dem außerordentlichen Kongreß des IGB wird abgelehnt, solange diese nicht Mitglieder sind, hingegen wird grundsätzlich die angemessene Vertretung der russischen Gewerkschaften in der Leitung des IGB anerkannt. Die Entscheidung darüber steht aber dem Kongreß bzw. dem Vorstand des IGB zu, bis die russischen Gewerkschaften seine Mitglieder sein werden. Der Zentralrat hält es aber — wie die Antwort beinhaltet — für notwendig, daß sichergestellt werden muß, wenn es zu weiteren Verhandlungen kommen sollte, das Verhältnis der russischen Gewerkschaften zur Sowjetregierung und ihre Aufgabe in der Sowjetwirtschaft, ihre Kooperationsfreiheit und die Rechte, die sie in Fragen des Arbeitsverhältnisses besitzen; besonders jedoch ihr Verhältnis zur Roten Gewerkschaftsinternationale, da es nicht möglich ist, daß die russischen Gewerkschaften gleichzeitig in dieser Internationale und im Internationalen Gewerkschaftsbund vertreten sind.

Gerichtssaal

Falsche Pässe

Frage. — r. — Im Zuge der Untersuchung gegen den wegen des am 16. Männer vorzuziehenden Garderegiments in der „Meinen Bühne“ zu acht Monaten verurteilten Polak stellte die Polizei fest, daß zwei der bei dieser Gelegenheit Einnommenen sich mit falschen Pässen auszuweisen hatten. Der 38jährige russische Emigrant Arkadij Belkii, angeblich als Tischler in Paris beschäftigt, und eine gewisse Kamilla Lucinila wiesen sich mit Pässen aus, die auf ein Ehepaar Deiblum lauteten. Vor dem Strafenat des O R Dr. Ferni der Abklärung einer öffentlichen Urkunde angeklagt, verantworteten sich die Beschuldigten damit, daß sie den falschen Paß erst unkenntlich von einem Unbekannten gekauft hätten. Nach Mitteilung des internationalen Kriminaldienstes haben sie sich aber

des gefälschten Dokumentes schon seit langer Zeit in verschiedenen Ländern bedient. Das Urteil lautete auf drei Monate Kerker unbeding und Ausweisung aus dem Staatsgebiet.

Entführung oder Lebensrettung

Frage. — r. — Ein gewisser Jaroslav A. war vor dem Strafenat des O R Dr. Mareček der „Entführung einer Frauensperson“ angeklagt. Am 23. Oktober v. J. begaberte er seiner Ausfahre nach einer Frau, deren verächtliches Aussehen ihn bewog, sie anzusprechen. Die Frau, eine gewisse Anna A. habe ihm erklärt, daß sie mit ihrem Mann einen schweren Ausritt hatte, nach dem sie der Gatte nach der Heimkehr aus dem Wirtshaus gefährlich bedroht habe. Obwohl sie Mutter von acht Kindern sei, habe sie sich entschlossen nicht mehr heimzukehren und in den Tod zu gehen. Um dem Selbstmord vorzubeugen, habe der Angeklagte die Frau in seine Wohnung genommen, wo sie beide

dann vier Tage gemeinsam verbrachten und in einem Bett schliefen. Die Strafanzeige macht geltend, daß der Angeklagte sich den häuslichen Unfrieden zumutend gemacht habe, die Frau mittels listiger Methoden zu „entführen“, wogegen der Angeklagte darauf bestand, eine edle Tat vollbracht zu haben, indem er einen Menschen vor dem Selbstmord bewahrte. Da die Frau als Reagin ganz im Sinne dieser Wertediktama aussagte, wurde Jaroslav A. freigesprochen.

24 Hasardspieler

wurden anlässlich einer Polzeirazzia im „Café Buda“ in der Gaterstraße, Prag V, ausgehoben. Vor dem O R Dr. Böhm angeklagt, leugneten sie durchwegs, wurden aber durch die Aussagen der Polizeibeamten überführt, die eine staatliche „Bank“ vorzufinden hatten. Die liegenschaftlichen Karten ließen klar erkennen, daß es sich um das berühmte Spiel „Goties Segen“ handelte. Bankier war ein gewisser Herr Schlick, der wegen Verleitung zur falschen Reue, Ausfahre vom Prager Strafgericht zu einer schweren Kerkerstrafe verurteilt wurde. Das Polizeigericht erkannte die Angeklagten, bis auf den mitangeklagten Kellner dieses Kaffeehauses, schuldig und verurteilte sie zu je 800 Kč Geldstrafe, den Bankier zu 500 Kč.

Die schlaue Witwe

Wassili' befahl seiner Frau auf dem Sterbepette: „Ich werde sterben, Alena. Verlaufe nach meinem Tode die Kuh und lasse für den ganzen Betrag Messen für mein Seelenheil kaufen.“

Die Frau schluchzte auf. „Ich will noch viele; andere beruhern, nur damit du die schönsten Messen bekommst!“

Zwei Tage später starb Wassili' und wurde begraben. Alena trauerte eine Woche lang und am Markttag führte sie die prächtige Kuh in die Stadt. Den kleinen, schwarzen Kater nahm sie mit.

Der Metzger besah sich die Kuh und fragte: „Was soll die Kuh kosten, Frau?“

Alena antwortete: „Ich gebe sie dir billig, um fünf Kopelen.“

Der Metzger staunte. „Nach doch keine Scherze — ich will den Preis wissen.“

Alena entgegnete: „Ich scherze nicht. Der Preis für die Kuh beträgt fünf Kopelen. Doch verlaufe ich die Kuh nicht ohne den Kater.“

„Und was soll der Kater kosten?“ fragte der Metzger neugierig.

„Vierzig Rubel lautete die Antwort.“

Der Metzger überlegte. Dann entschied er sich zum Kauf — er schien ihm vorteilhaft zu sein. „Einderranden!“ Er nahm seine dicke Briefstafel hervor und zahlte Alena die vierzig Rubel nebst fünf Kopelen.

Alena hatte ihr Geschäft besorgt und verweilte nicht länger. Drei Stunden später war sie wieder daheim.

Sie war mit sich zufrieden und überlegte: der Kater ist klug und wird bis zum Abend zurückkommen. So bleibt ihr das Geld für den Kater — ganze vierzig Rubel. Was sie verprochen hatte, wird sie aber den Preis für die Kuh für Seelenmessen spenden — und das sind fünf Kopelen, also kein bedeutender Schaden.

Sie ging auch in die Kirche und gab die fünf Kopelen hin, um den letzten Willen ihres Mannes zu erfüllen.

(Aus dem Russischen von Dionis Lippa.)

Man erhält für	Kč
100 Reichsmark	543.—
Wartmünzen	667.50
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	14.—5
100 polnische Zloty	522.50
100 ungarische Pengö	559.50
100 Schweizer Franken	660.—
100 französische Francs	93.70
1 englisches Pfund	142.37
1 amerikanischer Dollar	28.30
100 italienische Lire	118.90
100 holländische Gulden	1587.—
100 jugoslawische Dinare	62.42
100 Belgas	482.—
100 dänische Kronen	631.—
100 schwedische Kronen	730.—

Der Philosoph des „Pessimismus“

Zum 150. Geburtstag Arthur Schopenhauers am 22. Feber

Als Schopenhauer lebte, standen die Philosophen des sogenannten „deutschen Idealismus“, Fichte und Hegel vor allem, im Glanze der Verühmtheit, und der Gedanke, von einem „Charlatan“ wie Hegel (denn dafür hielt ihn Schopenhauer) in den Schatten gedrängt zu werden, hat nicht zuletzt zu Schopenhauers Weltberachtung beigetragen. Es wäre gewiß ungerade, die Philosophie Schopenhauers auf eine bloße persönliche Stimmung zurückzuführen zu wollen, und sein Kampf gegen Hegel war in der Form zwar eine sehr persönliche, in der Sache aber gedankliche Kritik — gegen leere Abstraktionen und gegen die Idealisierung der Wirklichkeit, insofern garrnicht so weit vom Ausgangspunkte der Kritik entfernt, die Karl Marx an Hegel übte. Aber daß Schopenhauer die Hegelsche Philosophie nicht „vom Kopf auf die Füße stellte“ wie Marx, sondern ihr — die alles, auch den Widerspruch behaltend — die Alledverneinung entgegenstellte, läßt sich schließlich doch nur aus einer Grundstimmung Schopenhauers erklären, die seinen an sich ganz logischen und streng gefügten Gedanken die Richtung gab.

Diese Grundstimmung Schopenhauers ist die Enttäuschung, die Verzweiflung an der Wirklichkeit und am Ideal. Und man geht sicher nicht in die Irre, wenn man in der Zeit, in der Schopenhauer zum Philosophen wurde, Gründe für seine Enttäuschung und Verzweiflung sucht. Es war die Zeit nach der französischen Revolution, die an den politischen Verhältnissen in Deutschland so wenig änderte, es war die spießige, untertänige, kleinbürgerliche Vormärzzeit, die zugleich das Zeitalter der romantischen Dichtung in Deutschland war und der idealistischen Philosophie, die — wie es Fichte tat — den Willen als Gestalter der

Welt verkündete, oder — wie Hegel — die Wirklichkeit als Ergebnis der Vernunft darstellte. Wohl niemals — wenn man von unserer Gegenwart absieht — war der Widerspruch zwischen Geist und Wirklichkeit deutlicher, kaum jemals



standen die tatsächlichen Verhältnisse in so trübsam und kläglichem Gegensatz zu den verkündeten Ideen. Es gab für einen Denker dieser Zeit nur zwei Wege: den Widerspruch überwinden zu wollen — oder aus ihm die Sinnlosigkeit der Willensideen und die Wertlosigkeit der Wirklichkeit abzuleiten. Schopenhauer ging den zweiten Weg: seine Philosophie dient dem Nachweis, daß der

Wille des Menschen blind und irreführend — und daß die Wirklichkeit eine Illusion, eine bloße Einbildung des Menschen ist.

Am Anfang der Schopenhauerschen Philosophie steht die Beschäftigung mit Kant. Die erste philosophische Arbeit Schopenhauers „Von der vierfachen Wurzel des Satzes vom Grunde“ ist eine Kritik der Kantschen Kausalitätslehre, und das Grundproblem des Hauptwerkes Schopenhauers „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ist das von Kant gestellte Erkenntnisproblem: ob unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit entspricht, ob unsere Anschauung von den Dingen die „Dinge an sich“ erkennen kann? Während Kant dazu gelangte, das „Ding an sich“ als leeren Begriff abzulehnen (und das Absolute nur im Gebiet des Sittlichen gelten ließ), folgerte Schopenhauer, daß die von den menschlichen Sinnen wahrgenommene Wirklichkeit, da sie den „Dingen an sich“ nicht entspreche, eine bloße Vorstellung, eine von der menschlichen Einbildung geschaffene Scheinwelt sei. Und so zeichnet Schopenhauer das „pessimistische“ Bild des Menschen, der sich in einer Welt von Trugbildern bewegt und von seinem Willen, der ihn immer wieder zum Handeln und zum Begehren verleitet, in die Irre geführt wird. Alles, was der Mensch wahrnimmt, ist Schein, alles, was er will, ist nichtig, und alles, was er erlebt, ist Leiden.

Es ist kein Wunder, daß Schopenhauers Philosophie auf die Realisten und auf die Welt-schmerz-Verkünder der späteren Generationen anregend gewirkt hat. Er selbst freilich wollte seine Philosophie in einer Erlösungsreligion aufheben lassen, die dem Buddhismus verwandt ist. Gleich Buddha lehrte Schopenhauer, daß es die höchste Weisheit ist, an der Welt „vorüberzugehen“, den Willen abzutöten und sich der Kontemplation, dem „reinen Denken“ hinzugeben. Gleich Buddha lehrte er auch, daß Mitleid die höchste Tugend sei — denn der Weise erkennt, daß alles Leben Leid ist, und daß alles Leid der Welt sein eigenes Leid ist, da ja die Welt ein Produkt der eigenen Vor-

stellung ist. „Dieses bist du“, das alte indische „Tat tvam asi“ zitiert Schopenhauer immer wieder als Motto seiner Weltberachtung, die für manche seiner Nachfolger, für Nietzsche zum Beispiel, zur Grundlage für einen extremen Subjektivismus wurde, für Schopenhauer selbst aber die sittliche Verpflichtung zum Leiden und zur Selbstauslöschung bedeutete.

Man hat oft darauf hingewiesen, daß Schopenhauers persönliches Leben sich mit der von ihm gelehrten Weltberachtung und Mitleidsphilosophie schlecht vertrug, daß er Krankheit und Tod fürchtete, Speise und Trank liebte und in allem, auch in seiner gehässigen Haltung gegen die Frauen ein Egoist war. Aber eine so in der Verneinung und der Passivität endende Philosophie wie die Schopenhauers kann wohl überhaupt einen schöpferischen Menschen nicht Prinzip seiner Lebensführung werden. Und Schopenhauer war trotz allem ein schöpferischer Mensch, Selbst der schärfste Gegner seiner Philosophie wird sich dem Eindruck nicht entziehen können, den sein Werk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ als sprachliches Kunstwerk und großes Gedankengebäude macht, und welche Fülle von psychologischen Beobachtungen in seinen Betrachtungen über den blinden Willen und die nur vorgestellte Wirklichkeit steckt, ist erst durch die neueste Entwicklung der Psychologie, durch die Forschungen Sigmund Freuds zum Beispiel, offenbar geworden.

Der 150. Geburtstag Schopenhauers, dessen geistvolle „Aphorismen zur Lebensweisheit“ übrigens auch heute noch oft gelesen zu werden verdienen, weckt also die Erinnerung an einen Philosophen, dessen Nachwirkungen noch immer bedeutend sind. Und wenn seine Weltanschauung auch nicht mehr jene — oft gefährliche — Wirkung ausübt wie einst auf die Generation der Nietzsche und Wagner, — so ist sie doch als geistiges Erbe einer bedrückenden, am Widerspruch von Ideal und Wirklichkeit krankenden Zeit uns heutigen wieder in ihrem Ursprung noch in ihrer Stimmung fremd geworden.

